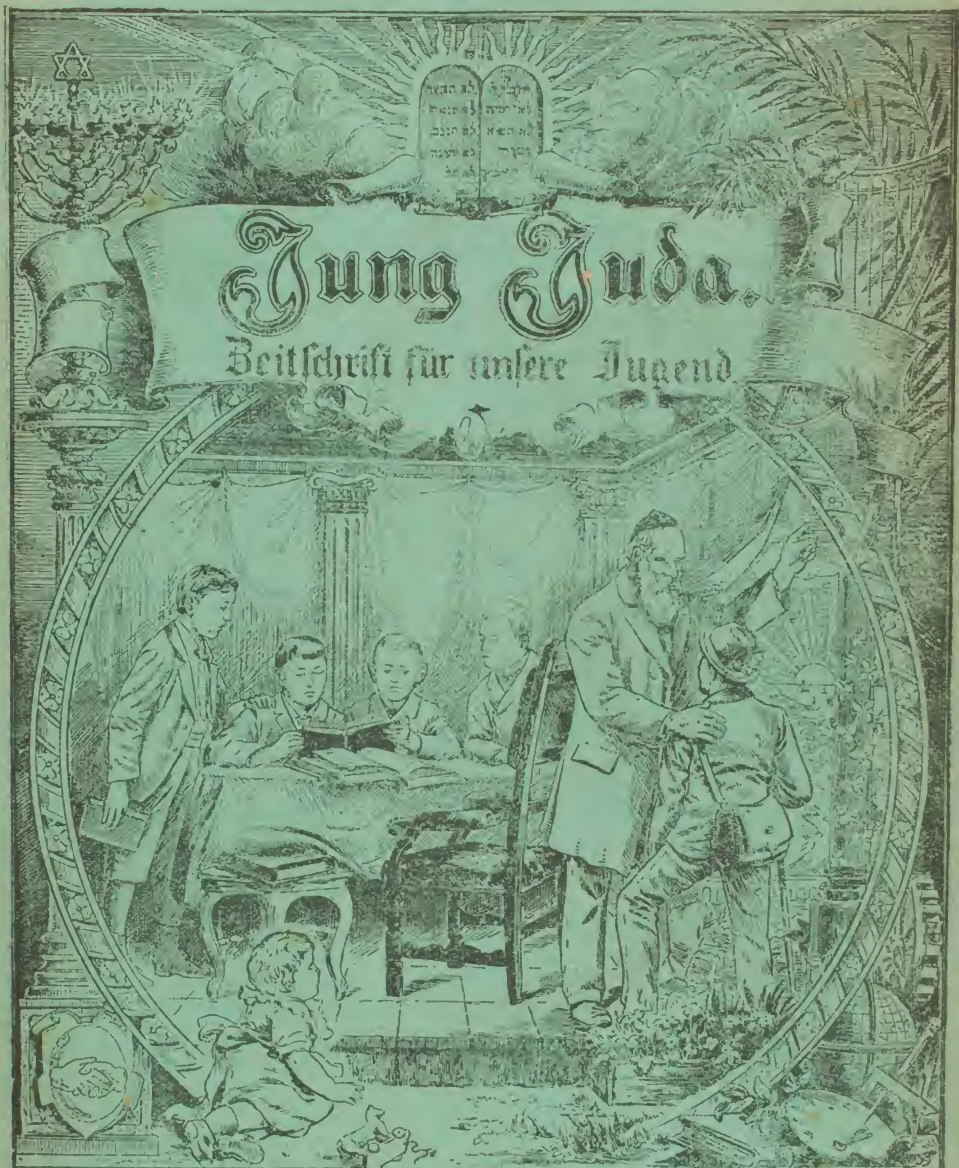


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



Jung Juda.
Beischrift für unsere Jugend

X. Jahrgang.
Prag, 20 August 1909.
(3. Elul 5669.)
Nr. 17.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Philipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.

Kalendarium.

Samstag, den 21. August פ' שופט'ים

Inhalt des Wochenabschnittes:

Gebot, die Lehren zu beherzigen und von ihnen nicht zu weichen. Vorschriften für den Fall, als sich das Volk einen König einsetzen wollte; es soll kein Fremdling sein, „aus der Mitte deiner Brüder“, sagt der Text, sollst du ihn wählen. Gebote und Verhaltensmassregeln für ihn. Von falschen Propheten, die erstehen könnten. Verhalten im Kriege.

Samstag, den 28. August פ' כי תצא

Inhalt des Wochenabschnittes:

Gebote der Nächstenliebe. Wucherverbote. Ferner die Verpflichtung der sofortigen Lohnauszahlung an den Arbeiter, sowie eine ganze Reihe Gebote, die in sozialer Hinsicht wohl unerreicht dastehen. Speziell der Schutz der Armen, Bedürftigen, der Witwen und Waisen wird hier zur Pflicht gemacht.

Inhalt:

Euch. — שבט'ים, כי תצא — Im Pachthof (mit Illustration). —
Einohr (Fortsetzung). — Max Nordau (mit Porträt). — Ein Wis-
wort des Prof. Markus Herz. — Hebron. — Blaundersche. — Rätsel.
— — — — — Übersetzungsaufgabe und Auflösungen. — —

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Agram: Mladja Weiß.* — Berlin: Josef Reingelt. — Dolanitz: Viktor Ehrlich. — Marienbad: Lotte Baum. — Prag: Steffi Bedt; Erna Eisner*; Paul Freund stud. real.; Sally Kraus; Irene Weiß. — Wien I.: Nanny Kleiner; II.: Karl Kohn stud. gymn.; VIII.: Erwin Stein*. — Zitzov: Ella Fischl, Hans Traub.*

Wir beabsichtigen zu Beginn des Schuljahres eine grosse Auflage unserer Zeitschrift zu veranstalten und Ansichtsexemplare in beliebiger Zahl besonders an die Herren Religionslehrer zu versenden. Wir bitten um die näheren Adressen derselben.

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige Einziehung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie uns zum Überdruß und dem Empfänger unangenehm ist.

Jeder Jude abonniert die „Selbstwehr“.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung ganzjährig nur 8 K.

Redaktion und Administration Prag, Pořič 7 neu.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite
besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Prag, 20. August 1909.

3. Elul 5669.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. —
 Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich.
 — Balkanstaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und
 Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht
 zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.
 Postsparkassa-Konto 52.712.

~ Euch! ~

Von Börries, Freiherr von Münchhausen.

Mir klang aus weiter Ferne her ein Rufen,
 Des Halljahrs Hörner bliesen heimwehstark,
 Ich sah im Osten Zions Tempelstufen,
 Da griff ein Sehnen mir ins tiefste Mark.

Und wie ich ging des alten Volkes Pfade,
 Da stiegen greise Schatten aus dem Grund,
 Da klang die Erde, und des Ew'gen Gnade
 Tat mein Ohr verscholl'ne Lieder kund.

Geächtet Volk, ich zeige dir die Stege
 Aus Haß und Hohn zu deiner Jugend Glüd,
 Verlor'ner Stamm, ich weise dir die Wege,
 Und deiner Wege Lösung heißt: Zurück?!

Zurück zur Schönheit eißt gesung'ner Palmen,
 Zurück zum heiligen Bach bei Anathot,
 Zurück zu deiner Heimat Balsampalmen,
 Zurück zu deinem alten großen Gott!

Ich bin des Predigers Stimme in der Wüste,
 Stark ist mein Schrei, die Liebe ihn gebär,
 Ich bin des Predigers Stimme in der Wüste,
 Ein Fremdes ruft aus mir und redet wahr.

Und ruft dir zu: Laß Pflug und Wage stehen,
 Sei, was du bist, das alte Israel,
 Noch lebt dein Gott und seine Säulen gehen
 Noch heute vor dir, höre Israel!

שְׁפִטִים. כִּי תֵצֵא.

Unversiegbaren Quellen gleich, entströmen den zwei nacheinander folgenden Wochenabschnitten goldene Lehren und göttliche Gesetze voll Menschenliebe und hoher Sittlichkeit. Es wäre unrecht, diesen oder jenen Satz herauszugreifen und ihn al' ein zum Gegenstande eines Aufsatzes zu machen. In ihrer Gänze müssen sie gelesen und studiert werden. Und wer es tut, wird finden, daß all die Fortschritte in bezug auf das Leben der Menschen untereinander und zueinander auf den Inhalt dieser zwei Bibelabschnitte zurückzuführen sind. Ja, noch mehr: die Gesetze, die hier festgelegt sind, werden, Felsen gleich, in alle Zukunft hineinragen, sie sind lange noch nicht erreicht.

Welches Gesetz, wie dieses, stellt fest, daß der Arme auf den Ertrag der Ackerfrume Anspruch hat, das dem Besitzer strenge verbietet, ihm diesen Ertrag zu entziehen? Die Gesetze, den Krieg betreffend, die Israel nur in den äußersten Fällen zu führen gestattet ist, sind noch immer trotz aller modernen Einrichtungen unerreicht.

Der Angeklagte darf auf Grund der Zeugenschaft eines einzelnen nicht verurteilt werden. Es müssen mindestens zwei sein, so stellt die heilige Schrift fest.

Die Vorschriften, den König und seine Herrschaft betreffend, sind wohl außerhalb des jüdischen Staates nie eingehalten worden, und auch dieses Gesetz wird wohl kaum je erreicht werden.

Wie oft wird es hier wiederholt, ein gerechtes Gericht zu halten, besonders den Witwen und Waisen solle stets ihr Recht werden. „Und den Sklaven, wenn er sich zu dir vor seinem Herrn flüchtet, sollst du in Schutz nehmen.“ Welcher Unterschied zwischen jenen Sklavenhägern, die jetzt noch vielfach ihr Unwesen treiben.

Selbst den Fremden gegenüber waltet das Gesetz voll Liebe im Gegensatz zu den Gebräuchen jener Zeit, in denen es die Kinder der Israels erhalten haben. An die Kinder dieser Kinder richten wir die Aufforderung, es oft wieder und wieder, wenn möglich, in der Ursprache, zu lesen und jedes Wort sich einzuprägen. „Denn ein langes Leben hat es in seiner Rechten, in seiner Linken Ehre und Wohlstand“.

Ben Jehude.



Im Pachtthof.

Erzählt von Dr. L. S.

I.

Die Augustsonne sendete ihre heißen Strahlen auf die Erde herab; sie meinte es offenbar gut und wollte das einholen, was sie bisher zu tun verabsäumt hat. Der heurige Sommer war kühl gewesen, weshalb sich die Ernte um Wochen verzögerte, nun aber ging sie rasch vonstatten. Im Pachtthofe waren die Scheunen längst überfüllt und einige hohe Getreideschober geben Zeugnis davon, daß die verspätete Ernte doch eine reiche sein wird.

In dem Momente, wo wir den Pachtthof besuchen, geht eine ganze Schar Arbeiter daran, aus den herangefahrenen Garben einen frischen Schober herzurichten. Wagen auf Wagen, alle schwer und hoch beladen, kommt an, blitzschnell entleert, eilen Wagen und Gespann dahin, um neue Garben herbeizuführen, die am Felde noch der Einsammlung harren. Ueberall Fleiß und harte, doch lohnende Arbeit, so weit das Auge reicht.

Wie ein Gedankenstrich im Briefe, so nimmt sich die in der Nähe stehende Dreschmaschine in diesem Bilde aus. Schwarz und kalt steht sie da, als ob sie aufs Kommando ihre Arbeit aufnehmen und die zahllosen Aehren, die für sie hier aufgestapelt werden, verschlingen wollte. Und derjenige, der das Kommandowort zu erteilen hat, kräht seit geraumer Zeit besorgt in die Ferne. Ein Strohhut mit breiter Krämpe beschattet sein Antlitz, so daß bloß der graumelierte kurze Vollbart zu sehen ist. Die gedrungene, kräftige Gestalt läßt den wetterfesten Mann erkennen. „Wo mag der Junge stehen?“ Spricht er halblaut vor sich hin. „Seit mehr als zwei Stunden ist er bereits

fort und doch ist der Weg in zehn Minuten zurückzulegen. Das Rad ist gut und er ist ein guter Fahrer. Was mag ihm zugestoßen sein?"

In der sonnenglühenden Luft bemerkte der Späher endlich einen Punkt sich rasch nähern. „Das ist Josef“ rief er laut und freudig aus.

Einige Minuten später sprang ein etwa fünfzehnjähriger Knabe munter vom Rade und gab auf die etwas strenge Frage, wo er so lange bliebe, bereitwilligt zur Antwort:

„Onkel, heute habe ich gesehen, wie stark die schlechten Feldwege den Bauern schaden. Aber auch, wie recht du hast, daß du der Pflüge und der Erhaltung guter, fahrbarer Wege zu deinen Feldern so große Sorgfalt widmest. Sieh! da fährt der Bauer Kulina mit einigen Garben — eine Ladung, die kaum der Rede wert ist — von seinem Felde hinter dem Berge nach Hause und kollert mit Roß und Wagen den Abhang herunter in den Bach; ich kam gerade dazu und half, soviel ich konnte. Die Pferde sind heil geblieben, der leichte Wagen auch, die Garben sind allerdings zur großen Hälfte ausgedroschen, die andere Hälfte entführte der Bach zollfrei nach Hamburg,“ schloß er lachend seinen Bericht. „Und nun, Onkel, habe ich recht gehandelt?“

„Gewiß! Es freut mich, daß du mit deinen fünf Mittelschulklassen der alte gute Junge geblieben bist. Hilf, wo du helfen kannst, immer und jederzeit! Doch laß hören, was hast du im Dorfe gerichtet, kommen sie?“

„Versprochen haben sie es,“ entgegnete Josef; „Herr Fried ist bereits auf dem Wege hieher. Er hat mit dir, wie er sagt, ein Geschäft abzuwickeln.“

Inzwischen hat Herr Fischer, der Hofpächter, seine Aufmerksamkeit den Arbeitern gewidmet und sah genau die Gerstengarben, die herangefahren wurden, durch und entschied in kurzen, befehlenden Worten: „Es wird mit dem Garbenbinden innegehalten; der Tag ist zu heiß, viele der Aehren brechen ab und bleiben auf dem Felde. Dagegen wird vor Tagesanbruch, wo die Halme nicht so brüchig sind, in der Arbeit fortgefahren werden. Herr Brunner, setzen Sie sich aufs Rad und sagen Sie es den Leuten dort auf dem Felde. Dafür lassen Sie die Erbsen auf dem gegenüber liegenden Acker verladen und einheimen,“ sprach er zu dem in der Nähe stehenden jungen Wirtschaftler. Dann wandte er sich, Josef an der Hand fassend, den Wirtschaftsgebäuden zu. Sie standen da inmitten der gelegneten Landschaft ganz vereinsamt, allein sie sahen, von

der Ferne betrachtet, wie ein kleines Dorf aus. Es war der best bewirtschaftete Meierhof der fürstlichen Herrschaft Ch. Das sagte selbst der Gutsbesitzer, als er, wie alljährlich, auch heuer hier zu Besuch gewesen war. Er bewunderte die Tüchtigkeit des Pächters und gönnte ihm den immer mehr wachsenden Wohlstand. Doch frug er, wieso es komme, daß er als bloßer Pächter so gut seine Rechnung finde, worauf dieser kurz zur Antwort gab: „Durchlaucht, ich füttere Ochsen und Sie füttern Beamte, darin besteht das ganze Geheimnis.“

Onkel und Nefse haben die Stallungen betreten, um hier Nachschau zu halten, als Herr Fried, ein Viehhändler aus dem nahen Dorfe, herbeigeeilt kam und nach kurzem Gruße die offenbar vorhergegangenen Verhandlungen fortzusetzen sich anschickte.

„Nun, Herr Fischer, wollen Sie mir die Rinder verkaufen?“

„Nein,“ entgegnete der Angeredete, „ich lasse sie bis zu der im Herbst stattfindenden Ausstellung. Es ist heimische Zucht und wird gewiß den ersten Preis holen. Ich lege Wert darauf, es in die weitesten Kreise zu tragen, daß der Jude nicht allein ein guter Kaufmann zu sein vermag, sondern auch als Landwirt auf seinem Pläze ist. Noch auf keiner landwirtschaftlichen Ausstellung des Kreises habe ich gefehlt und immer mußten meine Produkte als vorzüglich anerkannt werden. So wird es auch heuer geschehen.“

Der Händler drang nicht weiter auf den Pächter ein, er wußte, daß es vergeblich wäre.

Zu dreien gingen sie dem Wohnhause zu. Vom nahen Dorfe kamen einige Männer, auch der Wirtschafter war, nachdem er alles Nötige besorgt, herbeigekommen; wußte er doch, daß heute im Hause Jahrzeit gehalten wird.

„Zehn Mann hoch betrat die Gesellschaft die geräumige Wohnung des Pächters, wo sie von der freundlichen Hausfrau willkommen geheißen wurden. Sie ließ Erfrischungen herumreichen und unter verschiedenen Gesprächen, die sich um Wirtschaft, Geschäft und selbst Politik drehten, rückte der Abend heran.“

„Heute wird Josef vorbeten,“ sagte der Hausherr; „ich habe es ihn gelehrt und hoffe, daß er seine Sache gut machen wird.“ Er reichte dem Knaben das Gebetbuch. Dieser stellte sich gegen Osten und begann das Maarivgebet. Zuerst schüchtern, doch später, als er sich immer sicherer fühlte, korrekt und laut, so daß die Mitbetenden sehr gut jedem Worte folgen konnten. Zum Schlusse sagte Josef auch den Kadisch, den es war die Jahrzeit nach seinem Vater. . . .



„Deine Tante hier weinte bitterlich vor Leid und Schmerz und Frau Rosner versuchte, so gut sie es vermochte, zu trösten.“

Ernst gestimmt, ging die Gesellschaft, die Joeben ein Wohnzimmer zum Gotteshause verwandelte, auseinander, um früh morgens wiederzukommen und das Schascharithgebet zu verrichten. Zurückgeblieben sind bloß die Hausleute, Onkel und Tante mit dem Neffen. Herr Fischer war besonders wehmütig gestimmt. „Komm' her zu mir, Josef,“ sagte er, „du bist groß genug, um etwas von deinen Eltern, die du gar nicht gekannt hast, zu erfahren. Er ließ sich auf dem Sofa neben seiner Frau nieder, zog den Knaben zu sich herab und begann zu erzählen:

„Dein Vater war mein jüngerer Bruder den ich über alles lieb hatte. Er war ein braver, guter Mann, den jeder man lieb hatte und wert hielt. Er pachtete für die Ersparnisse, die er als junger, tüchtiger Kaufmann sich gemacht hatte, diesen Meierhof. Die Pachtung war sehr günstig, viel günstiger als jetzt. Zwei Jahre später heiratete er ein liebes, herzerzuges Mädchen, deine Mutter. Das war der Gipfelpunkt seines Glückes. Und nun kam's, das Unglück. Kurz nach deiner Geburt verlor er sein Weib und du die Mutter. Und wenige Wochen später begleitete ich die Leiche meines vielgeliebten Bruders, deines Vaters, zu seiner letzten Ruhestätte. Als ich von dem traurigen Gang hierher zurückkam, bot sich mir ein so herzerreißender Anblick, daß ich ihn mein Leben lang nicht vergessen werde. Du, das kleine Waisenkind, lagst auf dem Ruhebett und man versuchte, dein Jammergeschrei zu stillen. Deine Tante hier weinte bitterlich vor Leid und Schmerz und Frau Rosner, du kennst sie, die nunmehr alte Frau, versuchte, so gut sie es vermochte, zu trösten. Dieser Augenblick war für mich entscheidend. Dir allein und für dich allein wollte ich, von nun an leben, denn ich besaß keine eigenen Kinder. Du solltest mir sie ersetzen.



Hebron.

Nach der „Welt“ für Jung Juda bearbeitet von Gottlieb König.

In der Straße von Bersaba nach Jerusalem liegt in einem fruchtbaren Talgrunde, umgeben von Oliven- und Weinpflanzungen, Hebron, von den Arabern „El Chalil“ genannt. Hebron zählt gegenwärtig 18.000 Einwohner, darunter 2000 Juden. Ein Teil der Einwohner betreibt Wein- und Delbau, die Mehrzahl beschäftigt sich mit der Erzeugung von Glaswaren. Venetianische Juden haben den Industriezweig bereits im 12. Jahrhundert dort eingeführt. Ein oft gerühmter

Vorzug der Stadt ist ihr Wasserreichtum. Er stammt aus zwei großen, gemauerten Teichen im Norden und Süden der Stadt, die noch aus der Zeit Davids herrühren. Die Gegend eignet sich vorzüglich für Weinbau. Soll doch Noe die ersten Reben hier gepflanzt haben. Hebrons Trauben sind berühmt, sie reifen bereits im Juli.

Hebron ist eine uralte Stadt. Sieben Jahre, heißt es, ist Hebron älter als Joan im Lande Mizraim. Damals hieß Hebron „Kirjat Arba“ („קריית ארבע“) die Stadt Arbas, der ein großer Abrahams waren die kenanitisch (Gen 14, 15–16, 13). Zur Zeit Moyses war unter den Enakim ein Stamm der Ammoniter und Heliter die Herren Hebrons.

Im Haine Mamre, eine Stunde nördlich von der Stadt, hatte Abraham seine Zelte aufgeschlagen (G. B. M. 13, 17 u. 18). Als die Kinder Israel in das Land der Verheißung kamen, wurde Hebron von Josua eingenommen. Dann ging es wieder an die Ammoniter verloren, bis endlich der Stamm Juda unter Führung Kaleb die Stadt wieder zurückeroberte. Sie wurde zur Freistadt, in ihren Mauern ertönte der feierliche Priestergefang der Leviten. Später war sie siebenundzwanzig Jahre die Residenz des Königs David. Als Absalon sich gegen den Vater erhob, ward Hebron der Herd der Empörung. Unter Rehabeam wurde die Stadt durch starke Befestigungen zu einem wichtigen Vorposten gegen südliche Anstürme. Nach dem Exile nahmen die Edomiter von Hebron Besitz. Sie wurden durch Juda Makkabi vertrieben. Im Kriege gegen die Römer wurde Hebron ein Raub der Flammen. Doch behauptete es noch unter mohammedanischer Herrschaft einen Teil seiner Bedeutung.

Das schönste Gebäude ist die Moschee. Der Boden, auf dem sie sich erhebt, ist heiliger Boden. Hier ist die Höhle Machpela, hier schlafen unsere Ahnen den ewigen Schlaf: Abraham und Sara, Isak, Rebekka, Jakob, Leo. In einer stillen Felsenkrypta zeigt man die Särge. In der Nähe von Hebron wird dem Fremden die sogenannte Abrahamseiche gezeigt. Schon zur Zeit Abrahams soll dieser uralte Baum existiert haben. Unter seinen Zweigen hat der Patriarch, als er unter den Eichen Mamres wohnte, seine Zelte aufgeschlagen. Zum Andenken an Abraham wird Hebron von den Arabern „El Chalil“ genannt, was auf deutsch „der Freund“ heißt, denn Abraham ist ein Freund Gottes gewesen, sagen die Araber.



Max Nordau,

einer der größten Schriftsteller und scharfer Logiker, der Kampfgenosse Dr. Theodor Herzls, feierte seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlasse schreibt er, von der in Budapest, seinem Geburtsorte, erscheinenden „Ungarischen Wochenschrift“ darum ersucht, über sich selbst, was folgt:



S. M. Nordau

Meine Mutter, die ich am 2. Januar 1900 in ihrem fast vollendeten 87. Lebensjahre verloren und im Pariser Montparnasse-Friedhofe begraben habe, war eine geborene Melkin aus Riga, hat jedoch als Vollblutjüdin natürlich mit der gleichnamigen wohlbekannten kurländischen Freiherrenfamilie nicht das geringste gemein. Mein Vater, Rabbi Gabriel ben Oser ben

Simcha Südfeld — den Namen Nordau führe ich geleglich seit dem 11. April 1874 — ist 1799 in Krotoschin geboren und 1872 in Budapest gestorben, wo er auf dem jüdischen Friedhof an der Waiznerstraße begraben ist.

Ich will bei meiner Abstammung nicht lange verweilen. Mein „Jichus“ (Ahnenstolz) ist der Gegenstand meiner Erbauung im Familientreife und interessiert Fernstehende schwerlich. Ich erwähne also nur, daß meine väterlichen Vorfahren seit 1671 ununterbrochen in Krotoschin angesessen und vom ältesten Sohn auf den ältesten Sohn stets Rendanten — in Ungarn sagt man Sekretäre — der dortigen hochangesehenen Juden-gemeinde waren, von dem Rabbi Josef, der aus Saloniki nach Wien gekommen, mit der dortigen Gemeinde zugleich vertrieben und von seinem Freunde Rabbi Menachem Mendel Auerbach nach Krotoschin berufen worden war und von da ab bis an sein Lebensende mit Märtyrerstolz immer nur „mi'gorfschi viena“ (von dem aus Wien vertriebenen) unterzeichnet hat, bis zu seinem siebenten Mannesstamm, meinem im Jahre 1892 verstorbenen Vetter Wiener.

Mein Vater war seinem Berufe nach Rabbiner. Seine „Satoras haraah“ (Rabbinerbefähigung) hatte er von seinen beiden großen Lehrern, dem „Chavas daas“ und Rabbi Akiba Eger. Er hat jedoch das Seelsorgeramt niemals ausüben wollen, sondern vorgezogen, als Lehrer sein Leben zu verdienen. Auf Empfehlung des Prager Rabbiners Rappoport, in dessen Hause er als Erzieher gewirkt hatte, kam er nach Ungarn als Erzieher der Söhne des Breßburger Rabbiners Rabbi Mosche Sofer und von da, nach Vollendung seiner Aufgabe, in der gleichen Eigenschaft in das Haus Fischhof in Altosen. Der österreichische Politiker Dr. Adolf Fischhof war sechs Jahre lang meines Vaters Schüler und Zögling gewesen und von ihm in Privatunterricht bis zum Obergymnasium gefördert worden. Mein Vater war ein streng frommer Jude der Ueberlieferung und von seinem hebräischen und talmudischen Wissen legen seine Bücher in hebräischer Sprache dauerndes Zeugnis ab. Er selbst erteilte mir den ersten hebräischen Unterricht und ich war noch nicht neun Jahre alt, als ich unter seiner Leitung zum erstenmal den Pentateuch durchgenommen hatte. Mein Vater nannte mich zu Hause nur Simcha und der Vorname „Max“ wurde bloß vor Fremden angewandt.

Ich besuchte in Pest zuerst die jüdische Normalschule in der Pfeiffergasse, wo meine ersten Lehrer, der treffliche Ignaz Reich, der trodene und bei seiner fast unmenschlichen Strenge sehr unbeliebte Kron, der gutmütige Weiß und Engel, ein Christ,

waren. Weshalb die Judengemeinde damals den Christen Engel aufstellte, ahre ich nicht. Ich weiß nur, daß das Verhältnis dieses einen Christen zu seinen jüdischen Kollegen im Lehrkörper und zu seinen ausschließlich jüdischen Schülern das denkbar vertrauens- und liebevollste war und daß wir außer unserem Ignaz Reich keinem unserer Lehrer so innig anhängen, wie unserem Engel.

Nach der Normalschule frequentierte ich das katholische Staats- und von der fünften Klasse ab das kalvinistische Gymnasium, wo ich auch die Reifeprüfung ablegte. An den beiden Gymnasien waren einige meiner Lehrer getaufte Juden, und es ist mir im Gedächtnis geblieben, welchen sittlichen Ekel diese Renegaten durch ihre Arroganz, ihren ungarischen Chauvinismus und ihren Antisemitismus, der doch damals noch gar nicht Mode und deshalb für sie nicht obligatorisch war, mir, und nicht nur mir, sondern auch einigen lieben christlichen Mitschülern und Freunden, die ich nennen könnte, einflößten. Während der Gymnasialzeit empfing ich von einem rührend bescheidenen milden Gelehrten, Herrn Freudenberg, zusammen mit einem geliebten Jugendfreund Talmud- und von Herrn Mannheimer echt assimilationistischen „israelitischen“ Religionsunterricht, der wesentlich im Auswendiglernen des „vom großherzoglich badischen Konsistorium approbierten Katechismus der mosaischen Religion“ bestand und bei allen meinen Kameraden wie bei mir selbst, der Gegenstand des Hohnes und Widerwillens war, unabgeschadet unserer Gefühle für den persönlich sehr achtbaren und wohlwollenden Herrn Mannheimer.

Wie ich dann die Universität bezog und dort meine medizinischen Studien vollendete, wie ich früh für mich und die Meinen an Erwerb denken mußte und ihn in den Redaktionen zuerst kleiner Blätter, dann, von meinem achtzehnten Jahre ab, des „Pester Lloyd“ fand, wie ich im Frühling 1873 Pest verließ, um in der Folge nur noch einige Wintermonate des Jahres 1875 und 16 Monate zwischen dem Spätherbst 1878 und dem Frühling 1880 in meiner Geburtsstadt zu verbringen, die ich seitdem nie wieder gesehen habe, ist nicht interessant.

Lange Jahre hatte ich an meinem gegenwärtigen Wohnorte Paris keinerlei lebendige Verührung mit dem Judentum und das einzige Band, das mich an meinen Stamm knüpfte, war außer der werktätigen Frömmigkeit meiner Mutter ein genealogischer Stolz, der mich in meiner Empfindung den Erben des vornehmsten Blutes gleichstellte. Erst der tobende Antisemitismus weckte mich wieder zum Bewußtsein meiner Pflichten gegen

mein Volk und die Initiative meines teuren Freundes Herzl, zu dem ich während seines Pariser Aufenthaltes in nahe Beziehungen getreten war, zeigte mir den Weg, den ich zur Erfüllung dieser Pflichten einzuschlagen hatte.

Paris, 20. Juli 1909.

Max Nordau.



Ein Witzwort des Professors Markus Herz.

Mehr als 100 Jahre ruht Dr. Markus Herz, ein Freund unseres Moses Mendelssohn, im Grabe (er starb 1803) und noch lebt im jüdischen Volksmunde eine von ihm getane witzige Aeußerung. Markus Herz war ein Sohn armer Eltern. Sein Vater ernährte sich kümmerlich als Sofer (Thorarollensreiber), womit sich auch der Vater seines Freundes beschäftigte. Markus wurde, wie die jüdische Jugend damals, frühzeitig im Talmud unterrichtet und ging zwei Jahre nach seiner Bar Mizwah als Handlungslehrling nach Königsberg. Sein reger Geist war aber mehr der Wissenschaft geneigt, weshalb er bald aus dem Geschäft austrat und sich dem Studium der Medizin und Philosophie zuwendete. Später ließ er sich in seiner Geburtsstadt Berlin als Arzt nieder, wo er sich eines großen Vertrauens und einer ausgedehnten Praxis erfreute. In seinem Hause hielt er als treuer Anhänger Kants, um dessen epochemachendes System populär zu machen, Vorlesungen über Kants Philosophie, die von den hervorragendsten und angesehensten Persönlichkeiten Berlins, ja selbst von dem späteren König Friedrich Wilhelm III. (1797 bis 1840) und anderen Prinzen fleißig besucht wurden. Trotz seiner angesehenen und geachteten Stellung — es wurde ihm der Titel Hofrat und Professor verliehen — war in seinem Hause jüdisches Leben heimisch. Er fuhr gewöhnlich in einer eleganten Equipage, dessen Wagentür die Anfangsbuchstaben seines Namens: „M. H.“ zierten. Seine Patienten besuchten, nur am Sabbath bediente er sich derselben nicht, sondern ging zu Fuß, mit Ausnahme in den allerdringendsten Fällen, wo rasche Hilfe nötig war. Eines Tages, als er bei einem Krankenbesuche seiner Equipage entstieg, stand in der Nähe ein Jude, der, die Buchstaben „M. H.“ betrachtend, meinte: „war's Bosheit oder Humor — dieselben bedeuten: „Malach Hamoves“ (Todesengel). — „Schlecht geraten, mein Lieber,“ versetzte schlagfertig der ebenso geistreiche als gelehrte Arzt, „die Buchstaben „M. H.“ bedeuten: „Mechaje Hamejim“ — er macht die Toten lebendig.“ G. König.

Einohr.

Von Ida Böck.

(Fortsetzung.)

Da froh der kleine Fritz von rückwärts an Artur heran, und während sich die andern Knaben der Verabredung gemäß herumstellten, schob er mit einem geschickten Rucke das Läppchen zur Seite, so daß das Ohr zum Vorschein kam. Während Artur mehr überrascht als erschrocken auffuhr, ließ sich ein lautes „Pui!“ vernehmen, dem ein lachendes „Ekelhaft“ und ein leises „Brrrr!“ folgten. Artur sah erst jetzt seine Mitschüler an und begriff nun, daß die Ausrufe des Absehens und des Spottes ihm galten. Ehe er Zeit fand, sich noch recht klar darüber zu werden, trat der Lehrer ein. Der Unterricht begann und der Knabe hatte bald den Vorfall vergessen. Der Herr Lehrer erzählte eine ganz neue Geschichte, da konnte man ja an nichts anderes denken. Aber als der Unterricht beendet war und Artur sich zum Heimgang anschickte, da fiel es ihm schwer aufs Herz, daß Egon heute nicht da war. Das Erlebte schien ihm zwar wie ein böser Traum, der eine tiefe Beklemmung hinterlassen hatte, dennoch blieb er etwas länger auf seinem Plage, so daß ihn der Lehrer zum Gehen auffordern mußte. Er zuckte zusammen, als just Fritz mit ihm gepaart die lange Allee zu durchschreiten hatte. Ihm wars, als ob er wieder den häßlichen, schadenfrohen Ausdruck in den Augen des kleinen Knaben sehen würde, dem er stets ein hilfreicher Nachbar, ein gefälliger Kamerad gewesen war. Artur löstete am Schultor seine Mütze und wollte ruhig seines Weges gehen. Aber schon nach einigen Schritten hörte er ein verhaltenes Nichern hinter sich, und als er sich umwandte, sah er dieselben Knaben, die ihm schon heute morgen Böses zugefügt hatten, dicht an seiner Herse. Er blieb stehen und ließ sie an sich vorüberziehen, sah jedem mit seinen großen ausdrucksvollen Augen gerade ins Gesicht, so daß sie den Blick senkten. Dann setzte er angstbekommen seinen Weg fort. Er bog um die nächste Gassenecke und hielt inne. Von der hellen Oktober-sonne beleuchtet, stand ein Wägelchen da, an dessen lange Leine sich ein ganz kleines Mädchen gespannt hatte. Es trippelte bedächtig einher, so daß das Gefährte sich kaum von der Stelle bewegte. In kleinen Zwischenräumen flog je eines der beiden weißen Täubchen vom nahen Fenstersims und holte sich hastig von den Erbsen, die da im kleinen Fuhrwerk zerstreut lagen. Das Kind schrak jedesmal zusammen und rief dann doch wieder mit seinem piepjenden Stimmchen: „Na, na, na! Komm! Komm!“

„Wie lieb das doch ist!“ dachte Artur. „Wenn ich doch auch ein Schwesterchen hätte!“ Da hörte er ein Geräusch hinter sich und gleich darauf fiel ihm die Schultasche vom Rücken. Otto Bauer, den Egon erst vorige Woche des heftigen Regens wegen mit dem Schirm bis nach Hause gebracht hatte, war unbemerkt herangeschlichen und hatte dem in Gedanken Versunkenen die Riemen gelöst. Das Gelächter der übrigen Knaben, die aus dem Haustor hervorprangen, belehrte ihn, daß sie ihm aufgepaßt hatten. In dieser Minute durchflog die Ahnung künftiger Leiden seine Seele. Ehe Artur sich gebückt hatte, war das kleine, puppenhafte Mädchen herbeigelaufen und versuchte, die Tasche aufzuheben. Eine junge Frau, die aus einem Fenster geschaut hatte, rief: „Hilf dem Buben, Marta, hilf ihm nur! Wartet, Ihr schlimmen Kinder! Weshalb werfet Ihr ihm die Tasche hinunter?“ Da liefen sie fort. Artur grüßte, feuerrot, befestigte die Riemen und ging nach Hanje. Er setzte sich an Egons Bett, aber er vermochte vor Aufregung nicht zu sprechen und brach schließlich in Tränen aus. Der ältere Bruder richtete sich bestürzt auf. Er fragte wiederholt nach der Ursache seines Kummers. Da deutete Artur endlich aufs Ohr. Egon ballte die Hände. So war es doch endlich gekommen, was er befürchtet hatte; so hatten sie seinen geliebten klugen, guten Bruder verspottet, ihn, der so friedliebend und so aufmerksam war, ihn hatten sie gekränkt, die gedankenlosen, übermütigen Buben. Das Schlimmste daran war, daß sie ihn auf seinen Makel aufmerksam gemacht hatten, von dessen Vorhandensein er bis jetzt nichts gewußt hatte. Und nicht im Tone des Bedauerns, des Mitleides wurde es ihm klar gemacht, daß er mit einem Zeichen behaftet sei, nein, in roher Weise hatten sie ihn davon unterrichtet. Und was konnte er denn dafür? Hatte er sich durch Schlechtigkeit, Leichtsinns oder Muthwillen die Verkrüppelung zugezogen? War sie ihm nicht von dem Schöpfer mit auf den Lebensweg gegeben, wie vielen ihre Schönheit, ihre Häßlichkeit, ihre geraden oder krummen Glieder? Was gab es da zu spotten, zu lachen? Sollten sie nicht vielmehr Gott danken, daß sie wie alle Menschen waren und durch nichts auffielen? O, diese Bande! Egon vermochte nicht zu sprechen, er sah mit zusammengepreßten Lippen auf Artur, der herzbrechend in sein Taschentuch hineinschluchzte. Er fühlte, daß er nicht zu trösten vermochte, sah mit Schaudern in die Zukunft. Nun wird's kommen, wie es beim Richard Werner war. Er hatte einen Arm unbeweglich und er hing ihm schlaff herab. (Fortsetzung folgt.)

Jung Judas Plaudereien.

(Briefkasten für die Kleinen.)

L. Neumann, Brunn. Die Arche Noahs, deren Länge das Sechsfache ihrer Breite und das Zehnfache der Höhe betrug, ließ sich auf einem der Berge Ararat nieder. Der Ararat ist ein Hochgebirge in Armenien, das sich in zwei gewaltig hohen Kegeln von verschiedener Höhe erhebt, der große bis zu 5062 Metern, der kleine bis zu 3850 Metern über dem Meerespiegel. Wenn die Strahlen der Sonne seine Gipfel mit dem ewigen Schnee, der von 4180 Meter Höhe an beginnt, bescheinen, verbreitet der majestätische Berg einen blendenden, überwältigenden Glanz über die Talfläche von Aras. Die Armenier nennen die ganze Gegend heute Ararat. — Das Delblatt, ein Zeichen und Sinnbild des Friedens, frisch abgepflückt im Munde der Taube, welche Noah aus der Arche ausfliegen ließ, zeigte, daß sie einen weiten Flug nach den Ebenen hin gemacht, woselbst der Delbaum zu finden ist, nicht auf den Höhen des Ararat.

Zum Übersehen.

עַצַּת יְקִיָּים טוֹבָה מֵעֵצַת חֲכָמִים.

Karl Sander.

כִּי טוֹבָה דַּעַת מִכְּבָּהָמָה.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 16 lautet:

Denn forsche (frage) nach in den frühesten Tagen, welche vor dir waren, von dem Tag an, wo Gott den Menschen auf der Erde erschaffen hat und von dem einen Ende des Himmels zum anderen, ob eine solche große Begebenheit stattgefunden hat oder ob von einer solchen je gehört wurde, daß ein Volk Gottes Stimme gehört habe aus dem Feuer reden, wie du gehört hast und dennoch lebst?

V. Buch M., Kap. 4, Vers 32—33.

K	O	R	B
O	D	E	R
R	E	B	E
B	R	E	I

Rätsel=Auflösungen.

Bienentönigin.

$$18 \times 6 = 108.$$

Kur — Schnur — Mur — Spur.



Silbenrätzel:

Die ersten zwei sind düstere Gestalten.
 Wenn sie die dunkeln Fittige entfalten,
 Erfüllen sie des Menschen Herz
 Mit herbem Kummer und bitterem Schmerz.
 Die dritte und die vierte sind gemacht
 Gar oft mit Prunk und Pracht;
 Der König und der Bettelmann
 Zieht sie bei Sturm und Ungewitter an.
 Das Ganze wohnt im Reich der Lüfte
 Und liebt der Blumen süße Düste;
 Es flattert mit frehem, heiterm Sinn
 Beim Sonnenscheine sorgenlos dahin.

Magische Ede:

Die Buchstaben der untenstehenden Figur sind in dieselbe so einzuschreiben, daß sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Richtung sechs gleichlautende Benennungen entstehen.

A A E E E H	Kaiser aus dem Geschlecht der Karolinger
H H L N N	Körperteile
O O R R	Eine gute Eigenschaft
R R T	Viehfutter
T U	Ein Verhältniswort
U	Ein Konsonant

Mit E und O durchströmt es das Land,
 Mit Ei ist es auch als Fluß bekannt.
 Und lebenspendendem Strome gleich
 Verzweigt sichs mit U durch dein eigenstes Reich.

Für die Eltern!

Wir würden unsere Aufgabe nicht voll erfassen, wenn wir nicht an dieser Stelle, die der freien Meinungsäußerung vorbehalten ist, auf Uebelstände innerhalb der Judenheit aufmerksam machen möchten. Betreffen diese Uebelstände Erziehung und Unterricht, dann ist es sogar unsere Pflicht, sie hier zu besprechen.

Und in der Tat haben wir heute gerade inbezug auf die Erziehung und Unterricht der jüdischen Mädchen viel Warnendes zu sagen. Die jüdischen Frauen von heute sind mit wenigen Ausnahmen in Religion und Tradition so wenig eingeweiht, daß es unmöglich genügen kann die Kinder gut jüdisch zu erziehen, so traurig es sein mag, gesagt muß es werden weil es die reine Wahrheit ist. Wenn wir nun diese Tatsache konstatieren, so geschieht es deshalb, damit wir auf die Notwendigkeit hinweisen unseren jüdischen Mädchen eine jüdische Erziehung zu geben.

Es ist wohl in keiner Religionsgemeinschaft so oft der Fall, daß die Frau sich geradezu damit brüstet nichts oder so wenig als möglich von der Religion ihrer Väter zu wissen wie in der unserigen. Und dieses schreckliche Uebel hat die falsche Erziehung in Haus und Schule dieser einstigen Mädchen verschuldet. Wir Juden haben doch nicht allein den Knaben sondern auch den Mädchen genug von Religion, Geschichte und Tradition zu erzählen, benützen wir es, um ihnen Liebe und Achtung zum angestammten Glauben einzusößen. Das jüdische Mädchen soll zur Lektüre Schriften bekommen, die sie in das Wesen des Judentums einführen und ihr sagen, wie unschön es sei, über dasjenige die Nase zu rümpfen, was unsere Ahnen hoch und heilig hielten. Wie oft kommt es vor, daß der Mann, der zufällig einem frommen Hause entstammt, vor seiner Frau sich scheut, von der Religion und ihren Gebräuchen zu sprechen, damit er vor ihr nicht ausgelacht oder verspottet wird.

Dem jüdischen Mädchen werden aber Bücher in die Hand gegeben, woraus sie alles andere lernt, als eine gute jüdische Hausfrau zu werden. Sie trägt dann als Mutter sehr schwer, daß ihre Kinder auch dem Religionsunterrichte einige Mühe widmen müssen. Es darf alsdann nicht verwundern, daß unsere Kinder als Atheisten aufwachsen.

Ist es auch bei den Nichtjuden der Fall?

Mit nichten! Dort ist die Mutter die erste Religionslehrerin ihrer Kinder. Warum soll nur bei uns Juden die Mutter das Gegenteil davon sein? Diese Frage stellen wir mit bekümmertem Herzen, weil wir es täglich sehen, wie das religiöse Gefühl der Kinder in der jüdischen Familie gar nicht gepflegt wird.

Diesem Uebelstande muß wenigstens bei dem heranwachsenden Geschlecht abgeholfen werden. Das Mädchen muß von nun ab jüdisch erzogen werden; dieser Erziehung soll für die Zukunft die größte Sorgfalt gewidmet werden, sonst geht das Judentum einer schrecklichen Katastrophe entgegen. In erster Linie hat die

Schule in dieser Richtung große Pflichten zu erfüllen, ferner die großen jüdischen Korporationen, die sich der Presse bedienen sollen, um eine geschichtliche Literatur für Mädchen und nur für jüdische Mädchen bearbeitet, ins Leben zu rufen. Dem Mädchen möge eine Reihe geschichtlicher Bilder in die Hand gegeben werden, die ihm das leichte und schädliche Roman- geschmiere aus der Hand winden und ihm das Judentum so zeigen, wie es tatsächlich ist, damit es von ihm lieb und wert gehalten wird.

(Wird fortgesetzt.)

Ben Jehuda.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

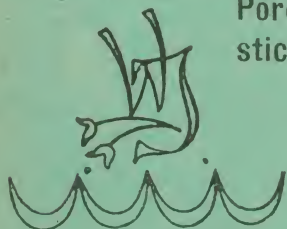
gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen deren Aktien daselbst für je 1 fl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honorirt.

Zentral-Verkaufsstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Thoramäntel,



Porothes und alle Tempel-, Gold- und Silberstickereien, Barches- und Sederdecken, sowie Handarbeiten jeder Art in reichster Auswahl. Provinzaufträge raschest u. solid.

Ida Weiskopf, Prag I., Perlgasse 7.

Vordruckerei.

Stickerei.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- | | |
|--|-----------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXIV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungskurs.

Druck von Richard Brandeis in Prag.